

Leseprobe aus:

Sarah Challis

Die Farben des Glücks



Mehr Informationen zum Buch finden Sie [hier](#).

Kapitel 1

Lange bevor Kate Hutchins im Londoner Bahnhof Waterloo eintraf, war die Vorfreude auf die Reise verschwunden. Auch jetzt, als der Zug aus Exter durch die nasse grüne Landschaft rollte, spürte sie immer noch die Anspannung der letzten Tage. Es hatte sie einiges an Willenskraft und Nerven gekostet, nicht einfach klein beizugeben, nicht ihre Siebensachen auf den Küchenstuhl zu knallen und zu sagen: «Na schön, du hast gewonnen. Ich fahre nicht. Hoffentlich bist du nun zufrieden.»

Nun aber saß sie endlich bequem auf ihrem Platz. Der Pass und die Fahrkarte für den Eurostar waren griffbereit, ihr Koffer lag oben im Gepäckregal. Jetzt hätte sie eigentlich erleichtert und froh sein müssen, alles hinter sich zu lassen: die matschigen Feldwege, die tropfenden Bäume, die vor Nässe triefenden Schafe, den unwirschen Gatten. Doch prompt meldete sich das schlechte Gewissen.

Daran hatten sie ja alle auch intensiv gearbeitet: Josh, ihr Mann. George, ihr Vater. Len, der Gehilfe ihres Mannes. Sogar die Hunde waren traurig um sie herumgeschlichen, als ob sie sich von ihr im Stich gelassen fühlten. Sie wussten schon, wie man ihr Schuldgefühle machte.

Zunächst hatte Josh ja noch gute Miene dazu gemacht und sich scheinbar für sie gefreut. Ihre drei erwachsenen Kinder, Ben, Anna und Edward, hatten nämlich zusammengelegt und ihr zu Weihnachten einen Malurlaub in Frankreich geschenkt. «Den hast du verdient, Mum!», hatte Anna gesagt und sie fest gedrückt. «Dad fährt ja sowieso nie mit dir weg,

also musst du mal allein verreisen. Du hast doch nichts dagegen, Dad?» Kate hatte Josh fragend angesehen. Das sonst so blasse schmale Gesicht unter dem neckischen Weihnachtskappchen aus dem Knallbonbon glühte vom Portwein. Er hatte geschmunzelt: «Kann mir nur recht sein, dann muss ich wenigstens nicht ran!» Alle hatten gelacht.

Im Lauf der Wochen und Monate hatte Kate allerdings gespürt, dass Josh einen unterschweligen Groll entwickelte. «Wann fährst du denn nochmal zu diesem Dingsda?», fragte er zum Beispiel. Und indem er die Sache nicht beim Namen nannte, nicht etwa sagte «deine Malferien» oder «der Malkurs, den dir die Kinder spendiert haben», schaffte er es, sein Missfallen zu bekunden. Eine dunkle Wolke begann sich über die bevorstehende Reise zu senken, sodass Kate anfangs sich vor diesem Gesprächsthema zu fürchten.

Dann schlug Josh eine härtere Gangart ein. Eine Woche vor Reiseantritt meinte er beim Frühstück, während er sich den Toast mit Butter bestrich: «Ich muss vielleicht nach London, wenn du weg bist. Such also besser jemanden, der hier nach dem Rechten sieht.» Prompt wollte Kate auffahren, doch dann fielen ihr die Spielregeln wieder ein.

«Schön», sagte sie wie beiläufig, obwohl es in ihr kochte. Sie stand auf und räumte das Geschirr ab.

Sie wusste, dass er sich mit dieser lapidaren Antwort nicht zufrieden geben würde. Tat er auch nicht. Vielmehr legte er prompt den Toast hin und sagte in vorwurfsvollem Ton: «Du kannst von Len nicht erwarten, dass er sich auch noch um die Hunde und die Hühner kümmert. Er hat ja schon genug am Hals. Ich brauche ihn für die Heuernte, wenn das Wetter besser wird.»

«Nein. Ist gut.» Nur die Ruhe, ermahnte sie sich, während sie sich bückte, um das Geschirr in die Spülmaschine zu stel-

len. «Ich werde schon jemanden finden. Wann willst du denn voraussichtlich weg?»

«Weiß ich noch nicht. Nur dass ich eventuell nach London fahre. Es kann sein, dass ich zu Jarvis muss.» Das war der Anwalt der Familie, den Josh, soweit sich Kate erinnerte, in den dreißig Jahren ihrer Ehe ganze drei Mal persönlich aufgesucht hatte. «Ich meine, ich kann hier nicht ans Haus gefesselt bleiben, während du dich in der Weltgeschichte rumtreibst», fuhr er selbstgerecht fort.

«Natürlich nicht. Das verlangt ja auch keiner von dir.» Sie wischte mit einem Tuch über den Tisch. «Bist du fertig?», fragte sie und zeigte auf seinen Teller.

Er musterte sie verblüfft, denn er hatte mit einem Gefühlsausbruch gerechnet. Einem Vorwurf, dass er ihr absichtlich den Spaß verderben, es ihr schwer machen, ihr Hindernisse in den Weg legen wolle. Dann hätte er nämlich schwerere Geschütze auffahren können – ach, *wer* denkt denn hier bitte nur an sich? Wer entzieht sich, ohne zu zögern, jeder Verantwortung? Und wer muss denn den ganzen Kram allein machen? Aber mit ihrer Nachgiebigkeit nahm sie ihm den Wind aus den Segeln. Jetzt konnte er ihr nicht moralisch kommen und selbstsüchtige Motive unterstellen.

Schmollend reichte er ihr seinen Teller. Er blieb noch einen Augenblick sitzen und betrachtete ihren Rücken, den sie ihm eisern zugekehrt hielt, während sie an der Spüle hantierte. Sie trug ihre verwaschenen Jeans mit dem weißen Farbfleck am Hosenboden. Josh erinnerten sie an einen sonnigen Nachmittag im letzten Sommer. Da hatte Kate ihm und Len Tee gebracht und sich auf ein frisch gestrichenes Sims im Melkstand gesetzt. Er wusste, was ihn so verletzte. Nicht dass er diese Reise unbedingt verhindern wollte. Vielmehr wurmte es ihn, dass sie überhaupt wegfahren wollte.

Es kam ihm wie eine Zurückweisung vor. Von ihm, der Farm, von allem.

Ohne sie war hier alles anders, als es sein sollte. Verdammt, es ging ja schließlich nicht um seine Bequemlichkeit. Er könnte schon eine Woche allein zurechtkommen. Kein Problem. Nur dass er sich ohne sie, ohne die kleinen alltäglichen Dinge einsam und verlassen fühlte. Ohne die vertrauten Geräusche der Hausarbeit, die zusammen mit den Klängen klassischer Musik aus dem Radio durch das offene Küchenfenster zu ihm hinausdrangen, wenn sie kochte. Ohne dass er sah, wie sie mit den Collies in den Feldern spazieren ging oder wie ihr Kopf über der Mauer auftauchte, wenn sie am Nachmittag gärtierte. Sollte sie ruhig ein schlechtes Gewissen plagen! Aber das war anscheinend zu viel verlangt. Er schwieg gekränkt, stand schließlich auf und ging grußlos zur Hintertür hinaus.

Kaum war er weg, setzte sich Kate wieder an den Tisch und ließ ihrem Unmut freien Lauf. Das macht er absichtlich, dachte sie. Er will mich für dieses kleine bisschen Freiheit büßen lassen. Natürlich muss er gar nicht nach London. Er tut nur so, als ob, um mir den Spaß zu verderben. Vergällt mir die ganze Urlaubsfreude. Warum sagt er nicht offen, dass er mich nicht weglassen will? Weil er dann als Egoist dasteht – und die Kinder ihm Vorhaltungen machen würden. Er kann mich nicht aufhalten, aber ich soll ein schlechtes Gewissen haben.

Er musste ja immer irgendwelche Hindernisse erfinden, wenn er ihre Wünsche torpedieren wollte. Das eben erwähnte «Problem» ließ sich aber ganz leicht lösen. Sie kannte eine zuverlässige junge Frau im Nachbardorf, die auf dem Weg zur Arbeit vorbeikommen und die Hunde und Hühner füttern würde. Ein Anruf würde genügen. Aber natürlich war es in der Szene am Frühstückstisch gar nicht darum gegangen,

sondern vielmehr um einen emotionalen Schlagabtausch auf einem allzu vertrauten Schlachtfeld, um Stolz und Macht und Selbstbestimmung. Bei diesem Tauziehen durfte Kate auf keinen Fall nachgeben. Vielmehr würde sie so tun, als ob es wirklich nur um die Tiere ginge, und entsprechende Vorkehrungen treffen.

«Nur für den Fall der Fälle», erklärte Kate der jungen Frau am Telefon. «Ich glaube nicht eine Minute, dass Josh wirklich nach London muss.» Immerhin war es beruhigend, diese Rückversicherung zu haben.

Dann schaffte es Josh doch tatsächlich, sich eine dicke Erkältung zu holen, und schleppte ständig Taschentücher mit sich herum, um sich ausgiebig und geräuschvoll zu schnäuzen. Immer wenn er ans Telefon ging und der Anrufer einen Kommentar dazu abgab, wie schlimm er sich doch anhöre, reagierte er scheinbar gelassen. «Nein, nein. Ist ja gar nicht so wild», hörte sie ihn mit verstopfter Nase sagen. «Es ist allerdings auch keine einfache Erkältung. Mehr so was wie eine Grippe.»

«Ach, du Armer», sagte Kate, die merkte, dass er den Einsatz erhöhte. Wenn du könntest, würdest du dir eine Lungenentzündung zuziehen. Nur damit ich hier bleibe.

Später kam Len auf einen Kaffee herein. Er nahm die alte Tweedmütze ab, die einen flachen runden Abdruck in seinem grauen Haar hinterließ, und drehte sie verlegen in den Händen. Sonst immer gut aufgelegt, trug er jetzt eine bedrückte Miene im wettergegerbten Gesicht zur Schau. «Du fährst also», sagte er düster.

«Ja, Len. Ich kann's kaum erwarten. Eine Woche Frankreich!» Kate ließ eine Kelle in die Teigschüssel gleiten und verteilte goldene Häufchen auf die bereitliegenden Kuchenbleche.

«Ich versteh nicht, was du da suchst. Ich kann die Franzosen nicht ausstehen», schimpfte er. «Die nehmen uns in der EU doch nur aus. Aber unser Rindfleisch rühren sie nicht an, diese Armleuchter.»

Danach wäre mein Urlaub so was wie Hochverrat, dachte sie, während sie die Bleche in den altmodischen Herd schob. Sie schloss die Backofenklappe und sagte ungerührt: «Ich verspreche dir, dass ich dafür auch das französische Fleisch nicht anrühre, Len. Ich will ja nur wegen der Sonne hin. Zum Malen in der Sonne.» Dabei wogte vor ihrem geistigen Auge ein gelbes Sonnenblumenfeld unter einem strahlend blauen Himmel.

«Sonne!», schnaubte Len verächtlich. Ja, auch er hatte was gegen diese Reise. Ohne Kate wäre mit Josh nicht gut Kirschen essen, so viel wusste er aus Erfahrung. Und außerdem hielt Len gar nichts davon, wenn Frauen allein wegfuhr. Jedenfalls nicht anständige Frauen wie Kate. Und schon gar nicht ins Ausland. Seiner Meinung nach gab das nur unnötige Scherereien. Wenn er mit seiner Frau Urlaub machen wollte, dann mit dem Wohnmobil in Weymouth, das war gut genug für sie. Besser als in Weymouth konnte man es doch gar nicht treffen. Da gab es schließlich alles, was das Herz begehrt.

Sonne, pah! Wieso brauchte sie denn zum Malen unbedingt Sonne? Malten Künstler nicht alles, was ihnen vor den Pinsel kam, ob mit oder ohne Sonne? Er hatte da mal ein richtig gutes Bild von Schafen in einem Schneesturm gesehen. Schweigend trank er seinen Kaffee aus, stellte den Becher in die Spüle und marschierte wieder hinaus zu seinem Mist.

Als Nächstes hatte Kate von George, ihrem Vater, Kritik einstecken müssen. Am Tag vor ihrer Abreise brachte sie

ihm wie üblich die Lebensmitteleinkäufe für eine Woche vorbei. Er wohnte in einem Bungalow unterhalb der Dancing-Hill-Farm, direkt an der betonierten Zufahrtsstraße. Als sie die Plastiktüten auf dem Tisch auspackte, hörte sie die Toilettenspülung, und dann kam er in die Küche geschlurft.

«Hallo, Dad. Ich habe dir die Sachen gebracht. Den Schinken hier lege ich dir in den Kühlschrank.»

«Sonst kommst du doch immer am Freitag», sagte er. In Karohemd und Kordhose stand er vor ihr, die ehemals baumlange, jetzt alterskrumme Gestalt auf einen Stock gestützt. Das buschige Haar war schlohweiß.

«Morgen bin ich doch nicht da, weil ich nach Frankreich fahre.»

«Ach, stimmt ja! Wie lange bist du denn weg?»

«Nur eine Woche, Dad. Nächsten Sonntag komme ich wieder. Du wirst gar nicht merken, dass ich nicht da war.»

«Am Mittwoch habe ich einen Arzttermin. Was soll ich denn da machen?»

«Dad! Das habe ich dir doch schon gesagt. Susie fährt dich hin.» Kate wusste, dass es für ihn eine denkbar schlechte Lösung war. Susie, ihre Schwägerin, war in den Augen ihres Vaters eine reine Nervensäge.

«Hm. Mit der fahre ich nicht gern. Ich sage lieber ab und warte, bis du wieder zurück bist.»

«Das geht nicht, Dad. Du musst zur Vorsorgeuntersuchung. Außerdem bekommst du die Ohren ausgespült.»

«Ach, ich weiß nicht recht.» Seufzend nahm er am Tisch Platz. «Die stellt mir hier doch alles auf den Kopf, wie das ihre Art ist, und ich bin ihr gnadenlos ausgeliefert.» Außerdem ließ Susie nie eine Gelegenheit aus, sich darüber zu beklagen, dass ihr Mann, Kates Bruder Tom, so viel auf ihrer Farm zu tun hatte.

«Damit musst du dich abfinden. Stell dich einfach noch schwerhöriger, als du bist. Sag immer nur ‹Was?›»

«Was?»

«Ja, genau so. Hör mal, diese Lasagne packe ich auch ins Gefrierfach.»

«Mag ich denn so was?»

«Und ob! Dad, warum hast du denn die Melone nicht gegessen? Jetzt ist sie schlecht. Ich muss sie wegwerfen.»

«Ich wusste nichts damit anzufangen», sagte er düster. «Mit den ganzen fiesen Kernen. Nach Frankreich also?»

«Ja. Nur für eine Woche, und du musst unbedingt zum Arzt. Das habe ich mit Susie schon so abgemacht. Sie holt dich um Viertel nach zehn ab.» Kate warf einen Blick auf die Uhr. Draußen wartete ihr Lieferwagen mit Tablett voll selbst gebackener Kuchen und Pasteten, die sie an die Läden und Restaurants im Ort verkaufte. «Ich muss los, mein Gebäck ausliefern.»

«Bleibst du nicht auf einen Kaffee?»

«Nein, keine Zeit.» Kate küsste ihren Vater auf den Kopf. «Pass auf dich auf. Ich komme vorbei, wenn ich zurück bin.»

George zuckte mit den Achseln und verzog das Gesicht, als ob er sich darauf lieber nicht verlassen wollte. Er macht es mir wirklich schwer, dachte Kate betroffen.

«Hoffentlich amüsierst du dich gut», sagte er. «Du wirst mir fehlen.»

Er kam an die Tür, als sie in den Landrover stieg und rückwärts in den Feldweg einbog. Sie konnte es kaum ertragen, die traurige Gestalt noch einmal im Rückspiegel zu sehen.

Als es endlich so weit war, hatte Tom sie zum Bahnhof gefahren. Josh musste Kälber nach Taunton bringen und war kurz nach dem Melken aufgebrochen. In letzter Minute

gab es noch Probleme mit den Papieren, und Kate war froh darüber, dass sie etwas hatten, das ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Sie hatte mehrmals alle Unterlagen für die Tiere überprüft und sie ins Führerhaus des Transporters gelegt, aber im letzten Moment hatte Josh sich entschlossen, ein paar von den Tieren zu behalten und dafür andere mitzunehmen. Als endlich alle Kälber eingeladen waren, hatte er nur noch Zeit, ihr kurz viel Spaß zu wünschen. Er drückte sie flüchtig und sagte dabei mit gepresster Stimme: «Du wirst mir fehlen», und Kate, völlig überwältigt, drückte ihn auch.

«Du mir auch.» Und sie meinte es ehrlich.

«Bis dann also», sagte er. Er mochte keine Abschiedsszenen. «Ich muss los. Ruf an, wenn du angekommen bist.» Vor dem Einsteigen in den Transporter drehte er sich noch einmal um und sagte mit einem schiefen Lächeln: «Und dass du mir ja mit einem Meisterwerk nach Hause kommst!»

Sie stand in ihrem alten Morgenmantel im Hof und winkte, bis er nicht mehr zu sehen war. Der Transporter ratterte die Zufahrtsstraße hinunter. Am Fuß des Hügels würde ihr Vater am Küchenfenster stehen und ihm hinterherblicken. Es war ein schöner Morgen. Alles schien sich verschworen zu haben, ihr den Abschied schwer zu machen. Die Dancing-Hill-Farm, ein Name, bei dem Kate immer schlucken musste, war ein schlichter Bau aus der Nachkriegszeit, mit einem zweckdienlichen Innenhof und Nebengebäuden, die sich an den Hügel schmiegt, und dahinter lag der Wald, der so genannte Hanging Wood. Im Vordergrund entrollte sich die Landschaft um die Farm herum wie eine Leinwand. In der frühen Morgensonne bot sich dem Auge eine herrliche Aussicht auf das grüne Tal im silbrigen Glanz des Taus. Die kleinen Wiesen, manche schon gemäht und hell,

andere dunkelgrün, da noch mit hohem saftigen Gras bestanden – Kate kannte jede einzelne mit Namen, Berry Close, Boar Close, Goodly Hill, John's Field, Meslams, New Leaze, Ropers Ground –, sie alle zogen sich wie eine verknautschte Bettdecke bis in die dunklen Bäume am Bachlauf hinein und setzten sich auf dem anderen Ufer nach oben hin fort, bis sie schließlich an die Hügel in der Ferne stießen. Hoch oben sang eine Lerche, Schwalben flogen in den Scheunen ein und aus und fütterten ihre Jungen in den Nestern.

Patch und Sly, die beiden schwarz-weißen Collies, und Bonnie mit dem grauen Unterkiefer strichen Kate um die Knie und stupsten sie mit ihren kalten Schnauzen an. Sie bückte sich, um sie zu streicheln, und sie drückten ihre Körper mit dem langen weichen Fell gegen ihre Beine. Die Hunde waren Kate aus allen möglichen Gründen lieb und teuer. Sie liebte sie wegen ihrer Klugheit, Schnelligkeit, Anhänglichkeit und Treue, doch das war es nicht allein. Patch und Sly hüteten die kleine Schafherde, die ihr Vater noch behalten hatte, und sie trieben die Kühe zum Melken. Ihr Stammbaum reichte zurück bis zu Hütehunden, die Kate in ihrer Kindheit gekannt hatte. «Gottes kleiner Garten Eden» hatte ihr Vater den Hof damals genannt, zu Recht, wie Kate fand. Damals war das Leben noch einfach gewesen, über Generationen änderte sich kaum etwas in der Landwirtschaft.

Der Himmel war an diesem Morgen besonders hell und glasklar, ein Anzeichen dafür, dass sich das gute Wetter nicht halten würde. Und tatsächlich, als Tom hupte, um Kate abzuholen, ballten sich bereits dicke violette Wolken und bliesen Regen von Westen herüber. Sie hatte schon nach ihrem Bruder Ausschau gehalten. Nun kam sie heraus und warf ihre Sachen auf den Rücksitz.

«Ein schöner Morgen!», sagte Tom, ohne auszusteigen. Er

hatte im mittleren Alter Speck angesetzt, und über seinem feisten Bauch spannte sich das Arbeitshemd. Er war drei Jahre jünger als Kate, das Haar war noch dunkel und verlieh ihm ein jugendliches Aussehen, auch wenn es an den Schläfen schon ergraute. Der modische kurze Haarschnitt entsprach Susies Geschmack. Das runde, frisch rasierete Gesicht strahlte die Schwester an. «Den englischen Sommer können wir ja vergessen! Du hast dir schon das richtige Reiseziel ausgesucht!» Kurz darauf fügte er hinzu: «Gut siehst du heute aus. Neue Frisur?» Typisch, dass Tom so etwas bemerkte und kommentierte. Er nahm auch lebhaftes Interesse an Susies Garderobe und suchte oft Kleider für sie aus. Kate hatte ihn sogar einmal am Küchentisch mit einer *Vogue* ertappt. Das war für einen Landwirt so ähnlich, wie wenn man einen anderen Mann mit Strapsen, Netzstrümpfen und Handtäschchen erwischt hätte.

«Ich war gestern beim Friseur. Gefällt es dir?»

«Ja, das macht dich jünger.» Kate lächelte ihn dankbar an.

«Alles klar?», fragte er. «Hast du den Hunden schon ein Abschiedsküsschen gegeben?»

«Natürlich. Die schmollen bereits den ganzen Morgen, wollten kein Wort mit mir reden!»

«Komisch, nicht? Dass sie das immer wissen. Und was ist mit Josh? Schmollt der etwa auch?»

«Na, klar doch!» Kate musste unwillkürlich grinsen. «Und Len und Dad auch.»

«Mach dir um die nur keinen Kopf», sagte Tom, während er den Wagen wendete. «Tut denen mal ganz gut, für sich selbst zu sorgen. Susie will übrigens Josh und Dad Sonntag zum Essen einladen.»

«Das ist nett von ihr.» Kate malte sich die aufwendige Mahlzeit aus, den liebevoll gedeckten Tisch, wohl wissend,

wie wenig Wert die Männer darauf legten. Sie waren eben zu verwöhnt, da lag das Problem.

George war schon auf den Beinen, als Joshs Lastwagen vorbeifuhr. Er hatte gerade seine erste Tasse Tee getrunken, sie ausgespült und umgekehrt auf das Abtropfblech gestellt. Später würde er sich ein Marmeladenbrot machen. Lieber nicht zu zeitig frühstücken. Kate hatte ihn darauf gebracht, dass sich der Vormittag endlos lange hinziehen konnte, wenn er schon zu viel vor sieben Uhr erledigt hätte. Lange her, dass er ein warmes Frühstück gehabt hatte, wie es sich für einen Farmer gehörte. Als seine Frau Pat noch lebte, hatte sie ihm immer eine üppige Mahlzeit vorgesetzt, wenn er vom Melken hereinkam. Speck, Eier, gebratenes Brot und Würstchen. Manchmal auch Pilze und Tomaten. Die Tomaten hatte sie immer an der Südseite des alten Farmhauses gezogen. Er konnte sich noch gut an den Geruch der sonnenwarmen Früchte erinnern. Manchmal suchte er damals die großen, fleischigen Wiesenchampignons auf der Kuhweide, wenn er die Herde zum Melken holte. Er hatte sie immer vorn im Hemd gesammelt und als Überraschung über dem Küchentisch ausgeschüttet. Wenn man die mit Butter und einem Spritzer Worcestersauce in der Pfanne briet, verfärbten sie sich schokoladenbraun, und die Lamellen wurden schwarz.

Obwohl George allmählich taub wurde, hörte er den Viehwagen vorbeirumpeln. Nicht dass Josh zu schnell gefahren wäre. Nein, er war immer vorsichtig, wenn er Tiere an Bord hatte. Es war eine Schande, wie manche Fahrer die armen Tiere in jeder Kurve hin und her schleudern oder beim plötzlichen Bremsen durcheinander purzeln ließen. Jetzt bog der Transporter in den Feldweg ein. Als er an seinem Fenster vorbeifuhr, winkte Josh ihm zu. George grüßte nicht zurück,

es war ihm peinlich, am Fenster gesehen zu werden. Es war irgendwie unwürdig, denn es erinnerte ihn daran, wie sehr er jetzt in seiner Bewegungsfreiheit eingeschränkt war. Ein alter Mann, der nur noch aus dem Fenster gucken konnte. Ja, er gehörte jetzt zum alten Eisen, schlurfte nur noch im Haus herum, machte sich hin und wieder eine Tasse Tee, war zu nichts mehr nütze, weder für Menschen noch für Tiere.

Er ging ins Wohnzimmer und trat an die Terrassentür. Vor ihm lag der Garten und seine liebste Aussicht über das Tal. Eigentlich schien die Sonne für diese Tageszeit schon viel zu hell. Später würde es bestimmt regnen. Also würde es heute nichts mit der Heuernte. Josh hatte im Juni nur ein paar von den Wiesen mähen können, unten beim Bach, auf dem Grund des Tales. Wunderbar knackiges, trockenes, duftendes Heu war das. Es erfüllte die Offenscheune mit dem Geruch des Sommers. Danach hatte es fast jeden Tag geregnet. Wenn das Gras nicht bald gemäht würde, wäre alles verdorben, zumindest keine gute Qualität mehr.

Zu gern hätte er seine Schafe auf die Heuwiesen voller Kräuter und hoher Gräser gelassen, denn die wurden nie gespritzt, und bessere Weideplätze gab es nicht. Doch mittlerweile war es schon gut drei Jahre her, dass er so weit hatte laufen können. Durch das Tor über den Feldweg hinüber, den Hang hinunter zum Jagdtor am Rain der großen Goodly-Hill-Weide, dann an der Schlehdornhecke entlang bis zum Tor am unteren Ende. Es war eine schöne alte, gut einen Meter zwanzig breite Hecke, nach alter Art gehegt und gepflegt, dicht und dunkel. Darunter, wo der Boden stellenweise unbewachsen war, hatten die Dachse ihre Bauten gegraben. Und das alles war überwuchert von süß duftenden Heckenrosen, Geißblatt und Waldrebe, die sich durch die Dornenweige wanden. Zu dieser Jahreszeit leuchteten die